№ 124.



Dienstag,
am 18. Oktober
1836.

Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Der Geburtstag.

Ein Schwank.

Jeder Gegenstand im menschlichen Leben bietet zwei Seiten zur Ansicht, die Licht- und die Schattenseite; und was da ist, hat seine Bestimmung, ist mithin, trotz seiner oft mißgestalteten Außenseite, von nützlicher Einwirkung auf das allgemeine Leben.

Vorstehende philosophische Floskel war ein Lieblingsthema des alten Magisters, unter dessen Zuchtruthe ich den ersten Schulunterricht genoß. Diese Weisheitslehre fand ich durch meine späterhin gemachten Erfahrungen nicht nur bestätigt, sondern ich konnte selbst noch dieses Thema mit Variationen begleiten. Eine derselben war folgenden Inhalts: mancher Gegenstand im menschlichen Leben hat zwei Seiten: seine Existenzseite und seine Nullitätsseite; der verschieden genommene geistige Standpunkt läßt uns die eine oder die andere Seite erkennen. So z. B. ist es mit unsern Geburtstagen. Vom astronomischen Gesichtspunkte, d. h. vom Kalender aus betrachtet, hat jeder Mensch jährlich seinen Geburtstag, mit Ausnahme der Kinder des 29. Februar. Vom Berggipfel der Philosophie aus in Augenschein genommen, ist hingegen der Geburtstag eines Menschen nichts weiter als ein eingewurzeltes Trugstückchen unserer Einbildungskraft. Lebten wir nicht schon auf dieser Welt, noch ehe wir das Licht derselben erblickten? Können wir wohl den Tag unserer wirklichen Geburt bestimmen? — Man beschuldige mich hierbei keiner freisinnigen Ideen; der nachstehende Theil dieser Erzählung wird es genugsam darthun, daß ich gerechte Ursache habe, alle Geburtstage und ihre Freuden der ewigen Vergeßsamkeit bestens zu empfehlen.

Mein 25ster Geburtstag traf gerade auf einen Sonntag ein. Dieser vorläufigen Bekanntmachung will ich nur noch hinzufügen, daß ich einst in jenem

Schauermonat geboren wurde, in welchem das letzte gelbe Laub von den Bäumen fällt. Ich betrachtete damals einen Geburtstag noch von der astronomischen Seite, ich hielt ihn für ein neues Titelblatt zu einem neuen Kapitel im Buche des Lebens. Und welch ein wichtiger Abschnitt desselben lag jetzt vor meinen geistigen Blicken! Ein volles Vierteljahrhundert hatte ich auf dieser Erde gelebt, hatte schon so manches Herbe erdulden gelernt, aber auch schon zahlreiche Blüten der Freude gepflückt. So lange war meine Stellung in der menschlichen Gesellschaft ziemlich unabhängig und sorgenfrei gewesen; ich bekleidete ein kleines Amt, das mir jedes Mittel zur Befriedigung bescheidener Wünsche darbot, hatte nur für meine eigene Person zu sorgen, und mich nur um mich allein zu mühen und zu härmen gehabt. Jetzt aber sollte es bald anders werden: ich wollte zu Weihnachten heirathen. Meine Braut war ein höchst liebenswürdiges Mädchen, besaß auch ein hübsches Vermögen, doch fehlte es ihr auch nicht an Launen und Flattersinn, zu welcher traurigen Bemerkung mir bereits die Gelegenheit geworden war. Da ist es dann leicht erklärbar, daß sich am Vorabend meiner 25jährigen Geburtsfeier manche Betrachtungen bei mir einstellten. Ei, nun! dachte ich zuletzt, komme es wie es wolle, den morgenden Tag sollst du wenigstens recht in Gemächlichkeit und ungestörter Lust verleben. Ich hatte mir darauf zu diesem Freudentage ein eigenes Programm angefertigt: am Morgen wollte ich eine Stunde länger, wie gewöhnlich, im Bette bleiben, um einmal bis auf den letzten Zug das Süße eines Morgenschläfchens genießen zu können. Beim Kaffee sollten angenehme Betrachtungen über Vergangenheit und Gegenwart Raum finden. Dann wollte ich meine Braut besuchen, um mich ihres Glückwunsches zu erfreuen. Hierauf wollte ich an der Predigt eines geistvollen Kanzelredners als Zuhörer theilnehmen. Nach der Kirche sollte einem Weinhause ein Stündchen Zeit geschenkt werden; zum Mittagspeisen war ich aber bereits von einem Freunde eingeladen, der, nebst seiner liebenswürdigen Gattin, durch unerschöpflichen Humor als guter Gesellschafter berühmt war. Am Nachmittage wollte ich mit meiner Braut zuerst spazieren fahren und dann das Theater besuchen. Die Spätabendstunden sollten zuletzt noch einer heitern Punschgesellschaft gewidmet werden, zu welcher die Einladungskarte bereits im Spiegelrahmen den Platz gefunden hatte. Kurzum, mein Entschluß war, diesen Geburtstag den schönsten Tagen meines Lebens beizuzählen. Doch ein heimtückisches Schicksal trat als Weglagerer mir entgegen, und ich habe jetzt den Leser und die mitleidige Leserin genugsam vorbereitet, um sie mit den Fatalitäten eines verhängnißvollen Tages bekannt machen zu können.

Ich war seit langer Zeit daran gewöhnt, Abends mit dem eilften Glockenschlage mich der nächtlichen Ruhe zu überliefern, sogleich einzuschlafen, und Morgens punkto sechs Uhr zu erwachen und aufzustehen. Heute, an meinem 25sten Geburtstage erwachte ich aber — ich weiß nicht, wie das zuging — schon um zwei Stunden früher. Eben erdröhnten die Glockenschläge vom nächsten Kirchthurme. Ich zählte bis Vier. Also noch drei volle Stunden konnte ich der Ruhe pflegen. Recht wohlig streckte ich mich der Länge nach aus. Doch kaum geschah dieses, da krachte mein Bettrahmen am Kopf- und Fußende zugleich, verrieth zuerst eine schwankende Bewegung, und stürzte dann, wie durch ein Erdbeben gespalten, in und durch einander. Das war mir höchst fatal; ich hatte meinem Bettrahmen nie solche schlechte Fassungskraft zugetraut. Rasch erhob ich mich, um Licht anzuzünden. Allein so eifrig ich umher suchte, nur ein Zündhölzchen, das mir ungewöhnlicher Weise den Dienst versagte, konnte ich vorfinden. Um mich nicht schon am frühen Morgen ärgern und meine gutmüthigen Wirthsleute im sanftesten Schlafe zu stören, beschloß ich die Rückkehr in die Federhüllen. Aber meine Lage war fatal, Kopfkissen und Matratze waren wild durcheinander gerollt, ich konnte weder ein- noch ausfinden, und mußte gekrümmt wie ein Wurm den Tagesanbruch erwarten.

(Fortsetzung folgt.)

Theater in Danzig.

Sonntag, d. 16. d. M. ward die hiesige Bühne mit einem von Dem. **Weißbach** gesprochenen Prolog eröffnet. Hierauf wurde, zum Erstenmale: „**Der Schlaftrunk, oder Katharina Howard**“ aufgeführt. Es ist ein Trauerspiel in 6 Aufzügen von **Jerrmann** nach **Dumas**, und nicht, wie der Theaterzettel irrthümlich angab, ein „Schauspiel in 5 Aufz. nebst einem Vorspiel von **E. Jerrmann**. Frei in

Versen für die deutsche Bühne bearbeitet von Alex. Dumas.“ Ein Vorspiel muß eine abgesonderte Handlung bilden, muß in scharfer Abgrenzung dastehen und als Ursache aller nachfolgenden Wirkungen erkennbar werden. Hier ist aber eine fortlaufende Handlung, in welcher noch mitten im Stücke neue Hauptergebnisse zu neuen Entwickelungen vorkommen, sichtbar. Eben so wenig ist es ein Schauspiel, denn es endigt mit der wenig verdeckt gehaltenen Hinrichtung der Titelperson. Dieses kleinlichen Irrthums wegen geschieht hier nur deshalb Erwähnung, um den Wunsch zu verlautbaren: künftig dem Theaterzettel die nöthige Aufmerksamkeit zugewendet zu wissen, die er in den letzten Jahren so oft, dem Zuschauer zur Störung, vermissen ließ. — Zur Eröffnung der Bühne und als erstes Probestück besaß „der Schlaftrunk“ wenig die empfehlende Eigenschaft; allein es sind genugsam Entschuldigungen dafür vorhanden: das Eintreffen manches neuengagirten Mitgliedes hat sich bis jetzt verzögert, und die Zeit war zu kurz, um eine gehaltvollere Neuigkeit einstudiren zu können.

Der Name Dumas mag in der Stadt der Revolutionen und des unermüdlichen Skandals einen guten Klang haben; in der dramatischen Welt des ruhigen, scharfnachdenkenden und tiefempfindenden Deutschen ist er aber nur einer der ersten der berüchtigsten Namen. Dumas Dramen sind durchweg verrenkte Geistesgeburten, Spiegelbilder der Hölle. Die Tragödie soll uns gefallene Engel, soll uns die Tugend im blutigen Kampfe mit der Versuchung, doch nicht eingefleischte Teufel vorführen. Die weise Vorsicht giebt dem Menschen das Unglück, damit er weise werden soll, damit er, durch Prüfungen geläutert, die Stufe einer höheren Veredlung ersteigen kann. Solch ein Lebensbild verlangen wir von der Tragödie; führt sie uns aber schnöde Sünder ins Haus, die zuletzt so tief moralisch sinken, daß irdisch keine gerechte Schicksalswende für sie noch denkbar bleibt, dann wenden wir uns mit Abscheu von diesem Bilde. Iffland und andere geistvolle deutsche Schauspieldichter bestrebten sich, das Menschenherz zu rühren; die neuern französischen Dichter sind dagegen bemüht, unsere Seele bis auf den tiefsten Nerv zu erschüttern, uns, wie einen Verbrecher im peinlichen Verhöre, mit gesträubtem Haare in banger Gemüthsanspannung hinzuhalten. Ein Meister dieser schrecklichen Schule ist Dumas. Daher sah ich mit Mißbehagen dieser dramatischen Neuigkeit entgegen. Doch zu einer frohen Ueberraschung, zu einer hohen Begeisterung rissen mich die drei ersten Akte hin. Ein Aehnliches werde in dem hier Folgenden mit dem Leser versucht.

Wie die Eifersucht ein hauptsächliches Geistesgebrechen der Männer ist, so ist die Eitelkeit, und der daraus hervorgehende Flattersinn die allgemeinste Geistesschwäche der Frauen; der Männer Eifersucht und der Frauen Eitelkeit drängen, als überwiegende Herzensschwächen, alle übrigen Leidenschaften in den Hintergrund. Ein ganz natürlicher Beweggrund liefert dazu die Erklärung: der Mann schaudert vor dem Gedanken zurück: es sich unbewußt, Vaterstelle bei einem Bastard zu vertreten; — das Weib aber fühlt sich in geheimer Stunde durch die Zurücksetzung ihres Geschlechtes gekränkt, da strebt sie dann, ihre physische Schwäche durch geistige Kraft zu ersetzen: durch schlaue Kunst aus dem Zustande der Unterdrückung als Siegerin hervorzutreten. Diese gegenseitigen Hauptschwächen der beiden Geschlechter werden uns nun in der neuen Dumasschen Geistesgeburt in greller Beleuchtung vor die Blicke gestellt.

Ethelwood, Herzog von Durham, hat sich heimlich mit Katharina Howard, einer reizenden Jungfrau vermählt. Die Furcht, seine Gattin, für welche er die leidenschaftlichste Neigung empfindet, den Huldigungen und Verführungen des Hofes ausgesetzt zu sehen, hat ihn bewogen, Katharina auf einsamen Schlosse zurückzuhalten. Ein böser Zufall hat diese Vorsicht vereitelt. König Heinrich VIII. hat Katharina gesehen, Liebe für sie gefaßt, und will die Geliebte nun, die er für eine Jungfrau hält, zur Königin erheben. Ethelwood erfährt dieses aus des Königs Munde. Da eilt er zu Katharinen. Er giebt ihr einen Schlaftrunk, durch den sie dem Scheintode verfallen muß. Die List gelingt vollkommen. Da nahet endlich der von Ethelwood ersehnte Moment, der ihn durch das Erwachen der Schlafenden beglücken soll. Der Gatte erwartet diesen Augenblick im Familiengewölbe an Katharinens Sarge. Er wird hierbei vom Könige überrascht. Heinrich wünscht, die Heißgeliebte noch einmal zu sehen. Er nimmt von ihr zärtlichen Abschied, er küßt ihre Stirne, er schmückt ihren Finger mit einem königlichen kostbaren Verlobungsringe. Ethelwood erleidet dabei zwiefache Qual: Eifersucht und Furcht vor Katharinens zu zeitigem Erwachen. Der Sturm zieht vorüber. Der König entfernt sich; Ethelwood folgt ihm; Katharina erwacht. Sie glaubt sich lebendig begraben; erst beim Erscheinen des Gatten verstummt ihre Jammerklage. Jetzt erfährt sie Alles. Der Gedanke, fortan nur für Ethelwood zu leben, giebt ihr zur peinlichsten Vorstellung Raum; die Nachricht hingegen, von dem Könige geliebt zu werden und selbst ein bindendes Zeichen dieser Liebe von ihm empfangen zu haben,

schmeichelt ihrer Eitelkeit, erweckt in ihr sündige Wünsche.

Akt 3: Ethelwood wird durch Katharinens pflichtvergessene Gesinnungsweise erschreckt. Da erhält er einen Besuch von dem Könige, der ihn zum obersten Heeresführer ernennt, ihm selbst die Hand seiner Schwester, der Prinzessin Margaretha, anträgt. Durch das Zurückweisen, mit welchem er der Gnade des Monarchen begegnet, zieht er sich den Unwillen desselben zu. Diesem folgt selbst eine Beleidigung, in deren Folge der Gekränkte das Schwert gegen den König entblößt. Nun hat der bisherige Günstling als Hochverräther das Verdammungsurtheil zu erwarten. Der Schmach zu entgehen, greift Ethelwood zum Zweitenmale zu dem Mittel der Verzweiflung, er nimmt einen Schlaftrunk und hinterläßt ein Schreiben, in welchem er sich vergiftet zu haben vorgiebt. Der Scheintod erfolgt; Katharina allein ist hierbei Mitwisserin des Geheimnisses. Von ihrem Gatten ist ihr der Schlüssel zum Grabgewölbe übergeben; einen zweiten Schlüssel erhält der König, an den nun das Lehen des ausgestorbenen Durhamschen Stammes zurückfällt.

Wie soll und darf sich nun der Knoten dieses Ereignisses entwirren? Naturgemäße Poesie und Orakel der Moral herbei! Lasset uns dichten: Katharina erkennt jetzt ihr Unrecht. Besorgnißvoll lauscht sie am Sarge des schlafenden Gatten. Sein Athem stockt, Leichenfarbe überdeckt sein Angesicht. Wie! wenn das Gift des Schlaftrunkes von tödtlichen Folgen gewesen? Indem die Lebendige hier im Gemache der Todten die Minuten zählt, ängstlich des ersten Pulsschlages ihres Gatten harret, treten der König, der, seine Uebereilung bereuend, noch einmal den geschiedenen Liebling zu sehen wünscht, und Margaretha ein. Er erblickt Katharina und bietet ihr die Krone an, die Reuevolle, um deren Besitz Ethelwood Alles geopfert, weiset aber den Antrag zurück. Nun erwacht der Todtgeglaubte. Der König wird dadurch erschüttert und spendet Gnade, als man ihm das Geheimniß enthüllet. Anders darf sich ein Schauspiel nicht beschließen.

Aber anders bedingt es Frankreichs mordbrennerische Poesie. Sie ist kein Stern, der freundlich dem Wanderer leuchtet; sie ist ein Irrlicht, das aus dem Höllenpfuhle hervorfunkelt!

Im 4ten Akt wird Katharina Königin von England. Sie schleudert den Schlüssel zum Grabgewölbe in den Meeresgrund, sie verübt Betrug, Ehebruch und Mord. Da erscheint Ethelwood, durch Margaretha befreit, als mordlechzender Rächer. Wie ein Schatten verfolgt er das ungetreue Weib, dringt in ihr Schlafgemach, aus welchem er, erst nachdem der König Ohrenzeuge geworden, entweichet. Katharina wird jetzt als Ehebrecherin durch einen Spruch des Parlaments zum Tode durch's Henkerbeil verurtheilt. Sie veranlaßt den Henker durch Bestechung zur Flucht. Da übernimmt Ethelwood, in verkappter Erscheinung, das Henkeramt. Er enthauptet sein ungetreues Weib, und überliefert sich dann selbst als Verbrecher. Mit Unwillen über die menschliche Verworfenheit erfüllt dieser Schluß der Handlung.

„Katharina Howard" ist demnach leider nur eine vorübergehende Erscheinung, die wenige Theaterfreunde zum Zweitenmale zu sehen wünschen werden. Dieses sogenannte Schauspiel ist ein Wasserfräulein: vom Scheitel bis zur Brust eine reizende Jungfrau, von diesem Körpertheile ab aber durch den garstigen Schweif eines Unthieres verunstaltet.

Da läßt sich denn auch nicht gut ein Maaßstab bei den Leistungen der darstellenden Künstler anwenden, ohne zwecklos und unzeitig Lob und Tadel zur Sprache zu bringen. Im Ganzen war die Vorstelluug gut; im Einzelnen ragten Dem. Weißbach als Katharina und Hr. Wollmany als Ethelwood hervor. Der Letztgenannte lieferte mehrmals den Beweis von einem von Inspiration begleiteten Talente. Was überhaupt zu wünschen übrig blieb, ließ sich noch nicht verlangen.

Das Haus war, bis auf wenige Logen, gefüllt, und die Tische, Stühle 2c. wurden langsam und ungeschickt weggeräumt. Wie die Klosterbrüder ein ganzes Jahr dem niedersten Laiendienste widmen müssen, so sollten auch die jüngsten Schauspieler als Auf- und Abräumer zum Laiendienst auf der Bühne benutzt werden; Mancher würde dabei schneller zu Routine gelangen.

W. Sr.

Herausgeber und Redakteur Wilhelm Schumacher. Gedruckt bei Louis Botzon.